



© André Kempner

---

### Tom Segev

Tom Segev ist einer der bedeutendsten israelischen Historiker und politischen Publizisten. Für sein Buch „Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels“ (deutsch 2005) wurde er mit dem National Jewish Book Award ausgezeichnet. Im deutschen Sprachraum war Segev schon zuvor mit seinen Büchern „Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung“ (1995) und „Elvis in Jerusalem. Die moderne israelische Gesellschaft“ (2003) bekannt geworden. Er wird der Gruppe der „Neuen Historiker“ Israels zugerechnet, die einer kritischen, die offizielle israelische Darstellung korrigierenden Geschichtsschreibung verpflichtet sind.

**Kontakt** Tom Segev  
Siedler Verlag  
Neumarkter Straße 28  
81673 München  
Deutschland

## Israel muss mit der Hamas reden

Adelbert Reif Gespräch mit dem israelischen Historiker  
Tom Segev

*Bereits in seinem Buch „Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels“ (deutsch 2005) hat der israelische Historiker Tom Segev eine Reihe jener Mythen, die sich um das Entstehen des Staates Israel ranken, einer radikalen Kritik unterzogen. In seinem neuen Buch „1967 – Israels zweite Geburt“ (Siedler Verlag, München) wendet er sich nun der „Entmythologisierung“ des so genannten Sechstagekriegs vom Juni 1967 zu. Die politischen Folgen dieses Krieges, der, so Segev, Israel keinerlei Vorteile brachte, sind bis heute eine der wesentlichen Ursachen für die explosive Situation in der Region des Nahen und Mittleren Ostens.*

**conturen:** Herr Segev, mit ihrer kritischen Analyse des so genannten Sechstagekrieges vom Juni 1967 decken Sie erneut einen Mythos in der israelischen Geschichte auf. Sehen Sie eine Ihrer wichtigsten Aufgaben als Historiker in der „Entmythologisierung“ der offiziellen israelischen Geschichtsdarstellung?

**Segev:** Meine Aufgabe als Historiker sehe ich eigentlich nicht darin, Mythen zu zerstören. Vielmehr verhält es sich so, dass ich in ein mir bisher unbekannt oder verschlossen gebliebenes Archiv gehe, eine bestimmte Akte öffne und überrascht feststelle, dass sich gewisse historische Vorgänge in der Realität ganz anders zugetragen haben, als sie uns etwa in der Schule dargestellt worden sind. Erst dadurch erfolgt eine Demythologisierung. Es geht mir also um Geschichte, wie ich sie verstehe, nicht im Sinne von History, sondern von Story, die anhand der Dokumente zutage tritt.

Im Fall des Krieges Israels mit Ägypten kam auch ich zu der Auffassung, dass der Krieg unvermeidbar war. Doch waren andere Gründe dafür ausschlaggebend, als sie von der offiziellen Geschichtsschreibung dargelegt werden. Denn weder damals noch heute wissen wir, was die ägyptische Regierung wirklich plante. Bekannt ist nur, dass in Israel Angst vor einem zweiten Holocaust bestand. Man fürchtete, die ägyptische Regierung würde einen Holocaust vorbereiten. Bei den Recherchen zu meinem Buch stieß ich auf unzählige private Briefe, die Israelis an ihre Freunde und Verwandten in Amerika und anderswo schrieben und aus denen ihre ungeheure Panik vor einem zweiten Holocaust hervorging. Hinzu kam der Zustand der Schwäche, in dem sich die israelische Gesellschaft befand und der durch diese Angst vor einem zweiten Holocaust noch verstärkt wurde.

*Neue Quellen  
zeichnen neue  
Bilder historischer  
Ereignisse*

*In Israel befürchtete  
man einen zweiten  
Holocaust*

**conturen:** Allerdings führte Israel in der Juniwoche 1967 nicht nur gegen Ägypten Krieg.

*Der Krieg gegen Ägypten war innerhalb von 90 Minuten gewonnen*

**Segev:** Der zweite Krieg – gegen Jordanien – hat eine andere Story. Er begann, als der Krieg gegen Ägypten innerhalb von nur 90 Minuten gewonnen war. Am 5. Juni 1967 griffen die Jordanier Jerusalem an, worauf Israel mit der Eroberung der Altstadt von Jerusalem und der Westbank reagierte. Beim Studium der Protokolle der Regierungssitzungen fiel mir auf, dass keiner der Minister die Frage stellte, warum es eigentlich im Interesse Israels liege, die Jerusalemer Altstadt zu erobern. Aber nicht nur das. Es gibt heute offene Dokumente im Auswärtigen Amt in Jerusalem über strategische Beratungen auf höchster Ebene, die sechs Monate vor dem Krieg stattfanden. Da saßen Geheimdienstchefs und Repräsentanten des Auswärtigen Amtes zusammen und überlegten, unter welchen Umständen es notwendig sein könnte, dass Israel die Westbank erobere. Sie beschrieben unterschiedliche Szenarien und kamen zu dem Schluss, dass es nicht im Interesse Israels liegen könne, die Westbank zu erobern, weil sie von Arabern verschiedener Länder bevölkert sei, die Gefahr des Terrorismus heraufbeschwören und die Sicherheit der israelischen Mehrheit in Israel gefährden könnte.

*Die Eroberung der Westbank wurde gegen alle Vernunft beschlossen*

Doch am 5. Juni 1967 – an den Interessen Israels hatte sich nichts geändert – stimmten dieselben Personen wider alle Vernunft für die Eroberung der Westbank: Man dachte an 2000 Jahre Sehnsucht nach den heiligen Stätten. Man wusste genau, dass sich diese Entscheidung gegen die strategischen Interessen Israels richtete – und handelte dennoch, übermannt von dubiosen Gefühlen, gegen diese Interessen. Wahrscheinlich ist Religion ein Faktor, der unbeherrschbar ist.

**conturen:** Sie würden nicht sagen, dass sich das Geschehen aus dem zeitlichen Abstand und im Bewusstsein des Danachs anders dargestellt, als es den Betroffenen damals erschien?

*Die Führungsspitzen wussten, dass sie falsch handelten*

**Segev:** Keineswegs verhält es sich so, dass ich aus dem Rückblick von 40 Jahren sage: Das war falsch. Vielmehr wussten die israelischen Führungsspitzen auch damals schon, dass ihre Entscheidung und ihr Handeln falsch waren. Die Dokumente, zu denen wir als Historiker bisher keinen Zugang hatten, zeigen ein völlig anderes Bild, als das über Jahrzehnte hinweg offiziell tradierte. Wenn mich die geschichtlichen Informationen zu dem Schluss bringen, dass der Krieg gegen Ägypten unvermeidlich war, dann schmerzt mich das nicht. Im Fall von Jordanien aber war er vermeidbar. Wenn man die allgemeine, internationale Situation jener Zeit betrachtet, dann erklärt sich 1967 nicht. Es war ja nicht wirklich so, dass Israel bedroht wurde und sich dieser Bedrohung zu erwehren suchte. Stattdessen handelte Israel in vollem Bewusstsein, dass sein Handeln seinen eigenen Interessen zuwider läuft. Es hätte die jordanische Armee, die jordanische Luftwaffe zerstören können. Warum wollte es die Westbank erobern? Das machte überhaupt keinen strategischen Sinn. Erobert wurde ein Gebiet, in dem Terroristen lebten, das heißt, man nahm die Terror-

*Israel agierte bewusst gegen seine Interessen*

risten ins „eigene Haus“. Aber diese Sinnlosigkeit vermochten die Israelis nicht zu erkennen.

**conturen:** Wenn der Krieg, der die Region des Nahen und Mittleren Ostens einschneidend veränderte, Israel selbst weder Sicherheit noch Frieden brachte, wie konnte er in der Wahrnehmung der israelischen Gesellschaft jahrzehntelang als „Rettung des Staates Israel durch Gott“ mystifiziert werden?

**Segev:** Weil die Panik vor dem Krieg so groß war, wurde der Sieg Israels in der Zeit nach dem Krieg ebenfalls so übermächtig empfunden. Innerhalb weniger Tage ging die Furcht, möglicherweise Opfer eines neuen Holocausts zu werden, über in eine schier unbegrenzte Euphorie. Eine große, im Übrigen eher säkular orientierte, israelische Tageszeitung veröffentlichte damals einen Artikel, der den Titel trug: „Ein Fingerzeig Gottes“. Damit beschwor sein Verfasser ein „Wunder“, das Gott dem „schwachen“, „bedrängten“ Volk Israel angedeihen ließ. Es ist dieses starke emotionale Erlebnis, das eine Generation von Israelis mit dem Juni-Krieg 1967 verbindet. In Wirklichkeit war die israelische Armee einfach besser ausgebildet und moderner ausgerüstet als alle drei arabischen Armeen zusammen. Ihr militärischer Nachrichtendienst verfügte über exzellente Informationen. Aber das war nur der Armee und einem Teil der Minister bekannt. Die Bevölkerung wusste davon nichts.

**conturen:** Sie glaubte an ein göttliches Wunder.

**Segev:** Niemand hatte vor dem Krieg im Ernst daran gedacht, dass es ihm einmal möglich sein würde, an die Klagemauer treten oder die vielen Stätten des Heiligen Landes besuchen zu können, die sozusagen auf der anderen Seite des Mondes lagen. Gerade diese Verbindung aus aufgelöster Furcht vor einem weiteren Holocaust und der nun nach dem Sieg möglich gewordenen Begegnung mit den alten heiligen Plätzen, insbesondere der Klagemauer, führte zu einer Reihe von Mythen wie etwa dem Mythos von „David gegen Goliath“.

**conturen:** Wirken diese Mythen bis heute fort?

**Segev:** Zum Bestandteil dieser Mythen gehört zum Beispiel, dass israelische Soldaten gar nicht in den Krieg ziehen wollten und niemals irgendwelche Kriegsverbrechen begangen hätten. Damit wäre dieser Krieg der erste Krieg in der Geschichte der Menschheit gewesen, in dem keine Kriegsverbrechen begangen wurden. Man erfand den Typus des Kibbuz-Soldaten, der zwar schießt, aber dabei weint: Er weint und schießt und schießt und weint. Aus diesem Mythos leitet sich unter anderem die Auffassung ab, Israel bräuhete sich – da es immer nur das Gute, nie das Böse wollte – mit der Rückgabe der besetzten Gebiete auch nicht beeilen, ja, es müssten „gerechterweise“ diese Gebiete sogar für immer unter israelischer Herrschaft bleiben. Das ist genau die Idee, die alle Israelis vereinigte, einschließlich denjenigen, die sich unmittelbar nach dem Krieg der Friedensbewegung anschlossen.

*Die Panik vor dem Krieg steigerte die Euphorie nach dem Sieg*

*Begegnung mit alten heiligen Plätzen*

*Die erfundene Gestalt: Der Kibbuz-Soldat, der schießt und dabei weint*

*Selbst die Friedensbewegung will annektierte Gebiete behalten*

Jeder, der sich der Friedensbewegung zugehörig empfand, hatte seine eigene Landkarte: Natürlich, die Gebiete müssen zurückgegeben werden – aber nicht alle, nicht der Golan oder nicht das Jordantal oder nicht Gaza oder nicht Ost-Jerusalem. Besonders Ost-Jerusalem und Gaza stellen jene Fixpunkte dar, über die sich alle einig sind: Gaza und Jerusalem geben wir niemals zurück. Deshalb gibt es auch keinen Frieden. Das hätte man wissen müssen, bevor ihre Eroberung erfolgte. Einmal erobert, kann man Jerusalem aus politischen und religiösen Gründen nicht mehr zurückgeben.

*Ein militärischer Sieg, der keinen einzigen Vorteil brachte*

**conturen:** Als „Pyrrus-Sieg“ bezeichnen internationale Kommentatoren heute den Sieg Israels im Sechstagekrieg 1967. Teilen Sie diese Einschätzung?

**Segev:** Ja, Israels Sieg im Sechstagekrieg war ein militärischer Sieg, dem keine wirklich ernsthaften friedenspolitischen Schritte folgten. Israel hat von seinen militärischen Eroberungen keinen einzigen Vorteil erzielt. Es steht heute vor denselben Problemen wie damals und führt dieselben Diskussionen. So hat es den Anschein, als sei das Jahr 1967 immer noch nicht vorbei. Es ist das längste Jahr in der israelischen Geschichte und wir leben es noch immer.

**conturen:** Hätte denn die Chance bestanden, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen?

*Nach dem Krieg versäumte man die Chance, die richtigen Entscheidungen zu treffen*

**Segev:** Die Frage, ob Israel 1967 den Frieden versäumt hat, stellt sich immer wieder. Unmittelbar nach dem Krieg wurden in Israel intensive Diskussionen über die jüngsten Ereignisse und die möglichen zukünftigen Entwicklungen im Verhältnis zu unseren arabischen Nachbarn geführt. Alles lag auf dem Tisch. Es galt nur, die richtigen Entscheidungen zu finden. Aber die israelische Führung konnte sich zu keiner Entscheidung durchringen, außer zu der, nichts zu unternehmen. Sie wog sich in der Illusion, die entstandene Lage würde nur zeitweilig wahren und es stünde unbegrenzte Zeit zur Verfügung, Beschlüsse zu fassen. In der Tat: Wir haben Frieden mit Ägypten und wir haben Frieden mit Jordanien. Doch im Fall der Palästinenser sind wir keinen Schritt weiter gekommen. Aus meiner Sicht hätte es durchaus eine Möglichkeit gegeben, die Situation der Palästinenser in Gaza zu verbessern. Die israelische Regierung meinte jedoch, durch die Besiedlung der eroberten Gebiete mit Israelis würde sie Israels Herrschaft stabilisieren können. In Wirklichkeit wurde es mit jedem neuen Siedler schwieriger, zu einem Friedensschluss mit den Palästinensern zu kommen.

**conturen:** Würden Sie der These zustimmen, dass seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft und des ideologischen Kontextes in Osteuropa auch eine intensive kritische Auseinandersetzung mit der israelischen Geschichte stattfindet?

*In Israel werden immer mehr Archive geöffnet*

**Segev:** Nein, einen solchen Zusammenhang kann ich nicht ausmachen. Das ist eher generationenbedingt. Seit den 80er-Jahren werden in Israel immer mehr Archive für die Forschung zugänglich, die zuvor gesperrt waren. Bis dahin hatten wir gar keine Ge-

schichtsschreibung. Wir hatten eine Ideologie, eine Mythologie und sehr viel Indoktrination. Bei der Geschichtsschreibung, die heute stattfindet, handelt es sich eigentlich nicht um eine „neue Geschichtsschreibung“ oder um eine „neue Philosophie“, sondern es geht um eine kritische Aufarbeitung von Dokumenten, die seit den 80er-Jahren zugänglich geworden sind.

*Ideologie,  
Mythologie,  
Indoktrination*

**conturen:** Und wie reagiert die israelische Gesellschaft darauf, wenn jetzt immer mehr der über lange Zeiträume hinweg kolporierten Mythen „demythologisiert“ werden?

**Segev:** Mein Buch „1967“ wurde von der israelischen Öffentlichkeit sehr positiv aufgenommen worden. Es stand mehrere Monate lang an der Spitze der Bestsellerliste. Doch der Prozess seiner eigentlichen Wirksamkeit gestaltet sich langwieriger. Unmittelbar nach dem Erscheinen eines solchen Buches setzt eine aufgeregte allgemeine öffentliche Diskussion ein. Aber erst zwei Jahre später werden die zentralen Informationen und Thesen des Buches vom Fernsehen aufgegriffen, zumeist in Form einer Dokumentation. Dadurch erhalten die im Buch mitgeteilten Informationen und Thesen eine „Legitimation“, sie empfangen gewissermaßen ihre „höhere Weihe“. Und anschließend finden sie dann Einlass in andere Bücher, nicht zuletzt in Schulbücher. Inwiefern die Gesellschaft davon beeinflusst wird und ihre Anschauungen ändert, lässt sich schwer sagen. Ich meine jedoch, dass solche Bücher die Menschen kritischer machen und zumindest einige von ihnen überzeugen, dass bei weitem nicht alles, was von offizieller politischer Seite verlautbart wird, der Wahrheit entspricht und akzeptiert werden muss.

*Jahrelanger  
Diskussionsprozess*

**conturen:** Sehen Sie innerhalb der israelischen Gesellschaft Anzeichen für einen solchen Wandel?

**Segev:** Das zeigt sich gerade wieder einmal bei der jetzigen Auseinandersetzung um den jüngsten Krieg Israels gegen den Libanon. Die meisten Israelis sind entsetzt über die Verhaltens- und Vorgehensweise der Politiker und Militärs in diesem Krieg. Eine Gesellschaft, die sich in existenzieller Gefahr sieht und ihrer Regierung dennoch sagt: keinen Krieg, kann keine schlechte Gesellschaft sein, trotz der Gespaltenheit, in der sich die israelische Gesellschaft befindet. Denken Sie an den vor zwei Jahren unter Ariel Sharon deklarierten Rückzug Israels aus Gaza: Er wurde von einer großen Mehrheit der Bevölkerung befürwortet. Noch vor fünf Jahren wäre allein ein solcher Vorschlag, geschweige denn seine Verwirklichung auf breite Ablehnung gestoßen.

*Die Gespaltenheit  
der israelischen  
Gesellschaft*

Oder nehmen Sie den Palästinenserkonflikt: Die offizielle Position der israelischen Regierung heute ist die, dass der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern auf der Grundlage von zwei Staaten gelöst wird. Das war bis noch vor wenigen Jahren eine Position, wie sie fast ausschließlich von radikal linken Kräften vertreten wurde. So ändern sich die Zeiten: Es geschehen manchmal Dinge, die man nicht erwartet hätte. Ich schreibe dies durchaus auch dem Einfluss von uns Historikern und politischen Journalisten zu.

*Konfliktlösung mit  
den Palästinensern  
auf der Grundlage  
von zwei Staaten*

*Der Mythos wird  
wiederbelebt*

**conturen:** Löst die von Ihnen und anderen Historikern auf den Weg gebrachte Demythologisierung nicht auch Reaktionen auf Seiten des rechten politischen Spektrums, insbesondere religiös-fundamentalistischer Kräfte aus?

**Segev:** Natürlich, das ist absolut der Fall. Erst vor kurzem erschien ein Buch über 1967 in Israel und zugleich in den USA, das den alten Mythos wiederholt: Israel war in Gefahr und musste sich wehren. Der Autor kann gar nicht wissen, ob sich Israel tatsächlich in einer Gefahr befand, denn er konnte in keine offiziellen ägyptischen Dokumente Einsicht nehmen, sondern stützt sich auf die Memoiren ägyptischer Generäle und ähnlicher Veröffentlichungen. Abgesehen davon erfolgen in der Geschichtsschreibung immer Reaktionen auf diese oder jene von den einzelnen Historikern vertretene Position. Dabei handelt es sich um nichts anderes als um Diskussionen. Insofern gibt es in Israel einen ständigen Historikerstreit.

**conturen:** Könnte dieser permanente Historikerstreit die israelische Gesellschaft in eine Identitätskrise stoßen?

*Der israelische  
Historikerstreit*

**Segev:** Der israelische Historikerstreit erzeugt diese Krise nicht, er bringt sie lediglich zum Ausdruck. Die Identitätskrise Israels rührt daher, dass sich bis heute keine israelische Identität ausgeprägt hat. Die Israelis wissen noch immer nicht, was sie eigentlich sein wollen. Wenn Sie in Israel in einem Autobus fahren, dann stellt sich Ihnen automatisch die Frage: Wieso gehören alle diese Leute eigentlich einem Volk an? Selbst die jüdischen Israelis sind alle von so verschiedener Herkunft, verschiedenen Mentalitäten, verschiedenen Kulturen. Und einer von fünf Israelis ist ein Araber. Das ist wieder eine ganz andere Identität. Darüber hinaus sind zahllose Israelis Nichtjuden, vor allem die Israelis, die aus Russland kamen. In Tel Aviv existiert ein ganzes Stadtviertel, in dem Afrikaner leben, die nach Israel kamen, zumeist illegal, um hier zu arbeiten. Aber auch sie sind inzwischen schon ein Teil der Israelis. Israel weist so viele verschiedene Elemente auf, dass die Herausbildung einer klaren Identität wirklich schwer fällt. Auch alle diejenigen, die sich schon darauf geeinigt haben, dass sie Israelis sind, unterscheiden sich in ihrer persönlichen Einstellung: Manche sind religiös, andere säkular. Sogar in der Frage, was Judentum sei, gehen die Meinungen auseinander. Die Krise ist subtil.

**conturen:** Folgt daraus, dass es für die Israelis keinen einheitlichen historischen Bezugspunkt gibt, der ihnen eine Identität stiften könnte?

*Israelische Identität  
ist nicht an das  
Leben in einem  
bestimmten Land  
gebunden*

**Segev:** Es gibt mehrere Bezugspunkte. Der Hauptbezugspunkt ist wahrscheinlich die hebräische Sprache als Alltagssprache und Kultursprache. Wenn ein Israeli ins Ausland fährt und dort beispielsweise einen Verlag eröffnet, dann ist er noch immer ein Israeli, obwohl er nicht in Israel lebt. Das heißt, die israelische Identität ist nicht an das Leben in einem bestimmten Land gebunden. Es ist vielmehr eine kulturelle Identität. Von daher ist der Hauptausdruck der israelischen Identität die Sprache. Aber viele Einwanderer aus Russland und aus anderen Ländern leben in ihren eigenen Sprachen, was ihre israelische Identitätsfindung natürlich



behindert. Ben Gurion und Golda Meir würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie erführen, dass heute israelische Gymnasiasten aus Russland oder Äthiopien gewisse Teile des Abiturs in ihren Muttersprachen ablegen können und nicht ausschließlich auf Hebräisch. Israel ist eine offenere, multikulturelle Gesellschaft geworden und je pluralistischer sie ist, desto schwieriger wird es, eine einheitliche israelische Identität zu bekommen.

**conturen:** Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund das Problem, dass im Zuge der Entmythologisierung der israelischen Geschichte neue Mythen, sozusagen „Ersatzmythen“ entstehen?

**Segev:** In der Tat entstehen immer wieder „Ersatzmythen“, die ebenso gefährlich sind. Etwa wenn Gruppen dergestalt die palästinensische Seite verteidigen, dass sie jeden Fehler, den die Palästinenser jemals gegenüber Israel begingen, einfach leugnen, dann leisten sie damit der politischen Aufklärung keinen guten Dienst. Zweifellos werden die Palästinenser von Israel unterdrückt und die Israelis haben sich an ihnen vieler Verbrechen schuldig gemacht. Aber wenn ein israelischer Historiker in einem Buch behauptet, die Entstehung Israels wäre auf der Grundlage einer ethnischen Säuberung erfolgt und dabei jeden palästinensischen, jeden arabischen Fehler geflissentlich übersieht, dann haben wir es mit einem neuen Mythos zu tun.

**conturen:** Hat der jüngste Libanon-Krieg Israels einen neuen Mythos geschaffen?

**Segev:** Das glaube ich nicht. Mir scheint dieser Krieg eher eine wichtige Erkenntnis mit sich gebracht zu haben, nämlich, dass die israelische Armee viel zu lange als Okkupations-Gendarmerie beschäftigt war, um überhaupt noch in regulären Kampfhandlungen richtig kämpfen zu können. Die Soldaten, die in den Libanon geschickt wurden, besaßen gar keine Erfahrung, sie waren überhaupt nicht kampfftrainiert, um in einem Verteidigungskrieg, wie er notwendig war und möglicherweise auch wieder notwendig sein wird, erfolgreich zu sein. Zivilisten zu unterdrücken und Terroristen zu bekämpfen, ist eine völlig andere Aufgabe, als Krieg zu führen und in Kampfhandlungen verstrickt zu sein. Das ist die Hauptlehre, die sehr viele Israelis aus dem letzten Libanon-Krieg gezogen haben.

**conturen:** Wie gefangen sind die heute führenden Politiker Israels im Gespinnst historischer Mythen und Illusionen?

**Segev:** Die heutigen führenden Politiker Israels sind von ganz anderem Zuschnitt. Die Politiker von 1967 dachten noch in geschichtlichen Dimensionen und waren sich bei allen Fehlern, die sie begingen, sehr wohl bewusst, dass sie im Dienst eines neuen Landes, einer neuen Nation und somit in einer historischen Mission tätig waren. Das heißt nun bei weitem nicht, dass sie „unparteiisch“ gewesen wären und „selbstlos“ ihre Aufgaben erfüllt hätten. Gewiss nicht. Politiker sind eben Politiker und ähneln einander überall auf der Welt. Doch die heutige „politische Elite“ Israels lässt keinerlei Vergleich mit den politischen Kräften von 1967 und davor zu. Ein typisches Produkt der Politik Israels der

*Israel wurde zur  
multikulturellen  
Gesellschaft*

*Gefährliche  
Ersatzmythen*

*Israelische Soldaten  
haben das  
Kriegführen verlernt*

*Die heutige politische  
Elite ist nicht mit den  
Machtträgern von  
1967 vergleichbar*



*Ein zynischer  
Ministerpräsident,  
der nur seine  
eigenen Interessen  
verfolgt*

*Israel muss sich mit  
seinen Feinden  
auseinandersetzen*

*Hilfe aus Europa  
entspannt die  
prekäre Situation*

letzten 40 Jahre ist Ehud Olmert, der derzeitige Ministerpräsident. Er ist ein Mann von ausgeprägtem Zynismus, der rücksichtslos nur seine eigenen jeweiligen Interessen verfolgt auch nicht das geringste Gespür für historische Verantwortung besitzt. Deshalb sind die Israelis heute auch so resigniert, weil Olmert gewissermaßen eine ganze Generation von Politikern dieses Typus verkörpert.

**conturen:** Und welche Perspektiven geben Sie Israel, das sich jetzt in einer großen Krise befindet?

**Segev:** Das Land lebt in einer großen Krise, weil viele Israelis keine wirkliche politische Perspektive sehen. Daher rührt auch die zunehmende Abwanderung der Menschen aus Israel. Worauf es jetzt ankäme, wäre, die Situation in dem Sinne zu verbessern, dass das Leben erträglicher wird – und zwar sowohl für die Palästinenser wie für die Israelis. Um das zu erreichen, wird es unumgänglich sein, dass Israel mit den Vertretern von der Hamas redet. Es sind Terroristen, natürlich, aber es sind die Feinde, die wir haben – mit ihnen müssen wir uns auseinandersetzen. Wir können sie nicht bekämpfen, weil man den Terrorismus nicht bekämpfen kann. So wie die Politiker Israels 1967 keine Antwort auf die Frage nach einer Lösung der entstandenen Probleme fanden, so finden auch die heutigen Politiker keine Antwort auf die Frage, wie das israelisch-palästinensische Problem gelöst werden könnte. Aber es gibt nur eine politische Lösung und deshalb muss Israel mit der Hamas reden. Wenn die Politiker Israels sich jedoch als außerstande erweisen, den israelisch-palästinensischen Konflikt einer Lösung zuzuführen, dann sollten andere, etwa die EU, Initiativen ergreifen, um durch Verhandlungen eine Veränderung der scheinbar aussichtslosen Lage herbeizuführen.

**conturen:** Da ist der Eifer auf europäischer Seite aber nicht sehr groß.

**Segev:** Dazu kann ich nur sagen: Europa hat vielleicht auch eine Verantwortung. Zumindest erklärt es immer wieder, eine Verantwortung für den Nahen Osten zu haben. Schon humanitäre Hilfen und Finanzleistungen der Europäer an die Palästinenser setzen Zeichen für eine solche Verantwortung. Das sind Hilfen, die nicht unmittelbar zum Frieden führen, aber doch die prekäre Situation entspannen.